

# Ansprachen von Papst Benedikt XVI

Ausgabe 26, 23.9.2007

## Inhalt:

- Sonntag, 16.9.07: Ansprache, die Papst Benedikt XVI. zum Gebet des ‚Engel des Herrn‘ in Castel Gandolfo gehalten hat.
- Mittwoch, 19.9.07: Ansprache, die Papst Benedikt XVI. während der Generalaudienz auf dem Petersplatz gehalten hat.

## Castel Gandolfo, 16. September 2007: Ansprache zum Gebet des ‚Engel des Herrn‘

Liebe Brüder und Schwestern!

Heute legt uns die Liturgie das 15. Kapitel aus dem Evangelium nach Lukas zur Betrachtung vor, einen der höchsten und ergreifendsten Abschnitte der ganzen Heiligen Schrift. Es ist schön, daran zu denken, dass in der ganzen Welt, wo auch immer sich die christliche Gemeinde versammelt, um die sonntägliche Eucharistie zu feiern, an diesem Tag diese Frohbotschaft der Wahrheit und des Heils erklingt: Gott ist barmherzige Liebe.

Der Evangelist Lukas hat in diesem Kapitel drei Gleichnisse über die göttliche Barmherzigkeit gesammelt: Die beiden kürzeren, die er mit Matthäus und Markus gemeinsam hat, sind die Gleichnisse vom verlorenen Schaf und vom verlorenen Geldstück; das dritte lange, ausgearbeitete Gleichnis, das sich nur bei ihm findet, ist das berühmte Gleichnis vom barmherzigen Vater, das gewöhnlich das „Gleichnis vom verlorenen Sohn“ genannt wird. In diesem Abschnitt des Evangeliums ist es so, als hörte man gleichsam die Stimme Jesu, der uns das Antlitz seines Vaters und unseres Vaters offenbart. Im Grunde ist er dazu auf die Welt gekommen: um zu uns vom Vater zu sprechen, um ihn uns verlorenen Söhnen erkennbar zu machen und in unseren Herzen die Freude zu wecken, ihm zu gehören; die Hoffnung, Vergebung zu finden und in unserer vollen Würde wiederhergestellt zu werden; den Wunsch, für immer in seinem Haus zu wohnen, das auch unser Haus ist.

Jesus erzählt die drei Gleichnisse der Barmherzigkeit, da die Pharisäer und Schriftgelehrten schlecht über ihn geredet haben. Sie sahen nämlich, dass er sich mit den Sündern abgab und sogar mit ihnen aß (vgl. Lk 15,1-3). So erklärt er in seiner typischen Sprache, dass Gott nicht will, dass auch nur ein einziger seiner Söhne verloren gehe, und dass seine Seele vor Freude überfließt, wenn ein Sünder umkehrt.

Die wahre Religion besteht also darin, eins zu werden mit diesem Herzen, das „reich an Barmherzigkeit“ ist und uns bittet, alle zu lieben, auch die Fernstehenden und die Feinde, und so den

himmlischen Vater nachzuahmen, der die Freiheit eines jeden respektiert und alle mit der unbesiegbaren Kraft seiner Treue zu sich zieht. Das ist der Weg, den Jesus allen weist, die seine Jünger sein wollen: „Richtet nicht..., verurteilt nicht... Erlasst einander die Schuld, dann wird auch euch die Schuld erlassen werden. Gebt, dann wird auch euch gegeben werden... Seid barmherzig, wie es auch euer Vater ist!“ (Lk 6,36-38). In diesen Worten finden wir sehr konkrete Anweisungen für unser alltägliches Verhalten als Gläubige.

In unserer Zeit hat es die Menschheit nötig, dass die Barmherzigkeit Gottes kraftvoll verkündet und bezeugt wird. Prophetisch hat der geliebte Johannes Paul II., ein großer Apostel der göttlichen Barmherzigkeit, diese pastorale Dringlichkeit erkannt. Dem barmherzigen Vater widmete er seine zweite Enzyklika, und während seines ganzen Pontifikats machte er sich zum Missionar der Liebe Gottes bei allen Völkern.

Nach den tragischen Ereignissen des 11. Septembers 2001, die die Morgendämmerung des dritten Jahrtausends verdunkelt haben, forderte er die Christen und die Menschen guten Willens auf, davon überzeugt zu sein, dass die Barmherzigkeit Gottes stärker ist als jedes Übel und dass sich nur im Kreuz Christi das Heil der Welt findet. Die Jungfrau Maria, Mutter der Barmherzigkeit, die wir gestern als die Schmerzhafte zu Füßen des Kreuzes betrachtet haben, erlange für uns die Gabe, immer der Liebe Gottes zu vertrauen. Und sie helfe uns, barmherzig zu sein wie unser Vater im Himmel.

[Nach dem Gebet des „Engel des Herrn“ erklärte der Heilige Vater:]

Heute Vormittag hat mein Staatssekretär, Kardinal Tarcisio Bertone, im Heiligtum zu Licheń in meinem Namen P. Stanislaw Papczyński, den Gründer der Kongregation der Marianer, selig gesprochen. Ich richte einen herzlichen Gruß an die zu diesem glücklichen Anlass versammelten Gläubigen und die zahlreichen Gläubigen, die dem neuen Seligen ergeben sind und in ihm einen vorbildhaften Priester in der Verkündigung und der Bildung der Laien verehren, Vater der Armen und

Apostel des Fürbittgebets für die Verstorben. Ebenfalls heute Vormittag hat Kardinal José Saraiva Martins, Präfekt der Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse, in Bordeaux in meinem Namen Sr. Maria Celina von der Darstellung der Seligen Jungfrau Maria, Professschwester des Zweiten Ordens des heiligen Franziskus, selig gesprochen. Ihr vom Kreuz gezeichnetes Leben wollte ein Zeichen der Liebe zu Christus sein, wie sie selbst sagte: „Ich dürste danach, eine Rose der Liebe zu sein.“ Ich möchte auch an P. Basile Antonio Maria Moreau, den Gründer der Kongregation des Heiligen Kreuzes, erinnern, der gestern in Le Mans vom Kardinalpräfekten der Kongregation selig gesprochen wurde. Der Fürsprache dieser neuen Seligen vertraue ich besonders ihre geistlichen Kinder an: auf dass sie dem leuchtenden Zeugnis dieser Propheten Gottes, der Herr allen Lebens ist, leidenschaftlich nachfolgen.

Heute jährt sich zum 20. Mal der Tag der Annahme des „Montreal-Protokolls“ über Stoffe, die zum Abbau der Ozonschicht führen und dem Menschen wie dem Ökosystem schwere Schäden zufügen. Dank einer beispielhaften Zusammenarbeit innerhalb der internationalen Gemeinschaft zwischen Politik, Wissenschaft und Wirtschaft sind in den letzten beiden Jahrzehnten wichtige Ergebnisse erzielt worden, die positive Folgen für die gegenwärtigen und zukünftigen Generationen haben. Ich wünsche, dass die Kooperation zur Förderung des Gemeinwohls, der Entwicklung und der Bewahrung der Schöpfung von allen Seiten intensiviert und die Allianz zwischen Mensch und Umwelt gestärkt werde, die Spiegel der Schöpferliebe Gottes sein muss, vom dem wir herkommen und auf den hin wir unterwegs sind.

[In seiner Muttersprache sagte Papst Benedikt XVI.:]

Von Herzen grüße ich alle deutschsprachigen Pilger und Besucher. Einen besonderen Gruß richte ich heute an die Führungskräfte des Hilfswerkes Kirche in Not, die zu einer Tagung anlässlich des 60jährigen Bestehens nach Castel Gandolfo gekommen sind. Liebe Freunde, seid des Dankes und des Gebetes des Nachfolgers Petri für euer Wirken gewiss, das ein beredtes Zeugnis für die Liebe Gottes ist. Lasst auch in Zukunft die Menschen erfahren, dass Gott für uns da ist als ein liebender Vater, wie wir im heutigen Evangelium gehört haben.

Wo Gott in den Herzen der Menschen wohnt, da können Frieden und soziale Gerechtigkeit wachsen. Wir wollen Werkzeuge der Liebe Gottes in unserer Welt sein. Der Herr segne euch alle.

\*\*\*\*\*

**Vatikan, 19. September 2007:**

**Ansprache, die Papst Benedikt XVI. während der Generalaudienz auf dem Petersplatz gehalten hat.**

*(Der Heilige Vater setzte seine Katechesen-Reihe über die frühchristlichen Kirchenväter fort und betrachtete nach Gregor von Nyssa, Leben und Lehre des heiligen Johannes Chrysostomos (\* um 349; † 14. September 407). Am Mittwoch, dem 12. September, hatte der Papst seine Begegnung mit zehntausenden Pilgern und Gläubigen genützt, um auf seine dreitägige Apostolische Reise durch Österreich zurückzublicken.)*

Liebe Brüder und Schwestern!

In diesem Jahr wird der 1600. Todestag des heiligen Johannes Chrysostomos begangen (407-2007). Johannes von Antiochien, dem aufgrund seiner Redegewandtheit der Name Chrysostomos, das heißt „Goldmund“, gegeben worden ist, kann auch heute noch „lebendig“ genannt werden, was auch durch seine Werke bedingt ist. Ein anonymer Kopist berichtet uns, dass sie „wie zuckende Blitze den ganzen Erdkreis durchziehen“. Wie den Gläubigen der damaligen Zeit, die seiner aufgrund seiner Aufenthalte im Exil wiederholt beraubt wurden, gestatten es seine Schriften auch uns, trotz seiner Abwesenheit mit seinen Büchern zu leben. Diesen Ratschlag hat er in einem seiner Briefe aus dem Exil selbst gegeben (vgl. An Olympias, Brief 8,45).

Geboren um das Jahr 349 im syrischen Antiochien (heute Antakya im Süden der Türkei), verrichtete er dort für elf Jahre seinen Dienst als Priester bis zum Jahr 397, bis er zum Bischof von Konstantinopel ernannt wurde und in der Hauptstadt des Reiches sein Bischofsamt ausübte – vor den beiden Verbannungen ins Exil, die zwischen 403 und 407 mit kurzer Pause aufeinander folgten. Wir beschränken uns heute darauf, die antiochenischen Jahre des Chrysostomos in Betracht zu ziehen.

In jungen Jahren verlor er den Vater und lebte deshalb mit seiner Mutter Anthusa, die ihn mit einer feinen Menschlichkeit und einem tiefen christlichen Glauben erfüllte. Nach seiner Schulbildung und den höheren Studien, die ihre Krönung in den Kursen der Philosophie und Rhetorik fanden, hatte er den Heiden Libanios, den berühmtesten Rhetor der damaligen Zeit, zum Lehrmeister. In seiner Schule wurde Johannes zum größten Redner der griechischen Spätantike. Nachdem er im Jahr 368 von Bischof Meletios getauft und zu seinem kirchlichen Leben herangebildet worden war, ernannte ihn dieser im Jahr 371 zum Lektor. Dieser Umstand kennzeichnet den

offiziellen Eintritt des Chrysostomos in den kirchlichen cursus. Von 367 bis 372 besuchte er gemeinsam mit einer Gruppe von jungen Männern, von denen einige später Bischöfe wurden, das Asketerium, eine Art Priesterseminar in Antiochien, das vom berühmten Exegeten Diodor von Tarsus geleitet wurde, der Johannes in die für die antiochenische Tradition typische historisch-literarische Exegese einführte.

Er zog sich dann für vier Jahre unter die Eremiten auf dem nahe gelegenen Berg Silipius zurück. Er setzte diesen Aufenthalt in der Abgeschiedenheit für weitere zwei Jahre fort, in denen er alleine in einer Grotte unter der Führung eines „Älteren“ lebte. In jener Zeit widmete er sich gänzlich der Betrachtung der „Gesetze Christi“, der Evangelien und insbesondere der Paulusbriefe. Als er krank wurde, konnte er sich nicht alleine pflegen und musste deshalb in die christliche Gemeinde von Antiochien zurückkehren (vgl. Palladius, Vita 5). Der Herr, so erklärt der Biograph, schritt mit der Krankheit im richtigen Moment ein, um es dem Johannes zu erlauben, seiner wahren Berufung zu folgen. In der Tat wird er selber schreiben, dass er, wenn er vor die Alternative gestellt wäre, zwischen den Schwierigkeiten des Amtes des Kirchenvorstehers und der Ruhe des monastischen Lebens zu wählen, tausendmal dem pastoralen Dienst den Vorzug geben würde (vgl. Über das Priestertum, 6,7): Gerade dazu fühlte sich Chrysostomos berufen. Und hier vollendet sich die entscheidende Wende in seiner Berufungsgeschichte: ganz Seelenhirt zu sein!

Der Vertrautheit mit dem Wort Gottes, die er während der Jahre des Einsiedlerlebens gepflegt hatte, hatte in ihm das unwiderstehliche Verlangen reifen lassen, das Evangelium zu predigen und den anderen das zu schenken, was er in den Jahren der Betrachtung empfangen hatte. Das missionarische Ideal stürzte ihn, die feurige Seele, in den Dienst der Seelsorge.

Zwischen 378 und 379 kehrte er in die Stadt zurück. 381 empfing er die Diakonenweihe, 386 die Priesterweihe und wurde dann zum berühmten Prediger in den Kirchen seiner Stadt. Er hielt die Predigten gegen die Arianer, denen die Gedenkpredigten für die antiochenischen Märtyrer und weitere Predigten über die bedeutendsten liturgischen Festtage folgten: Es handelt sich dabei um eine große Katechese des Glaubens an Christus, auch im Licht seiner Heiligen.

387 war das „heldenhafte Jahr“ des Johannes, das Jahr der so genannten „Revolte gegen die Statuen“: Das Volk riss die kaiserlichen Statuen zum Zeichen des Protestes gegen die Steuererhöhung nieder. Man kann sehen, dass sich in der Ge-

schichte einige Dinge nie ändern! In jenen angsterfüllten Tagen in der Fastenzeit – man fürchtete die bevorstehende Bestrafung durch den Kaiser – hielt er seine 22 leidenschaftlichen Predigten über die Statuen, die auf Buße und Umkehr ausgerichtet waren. Darauf folgte eine Zeit des ruhigen pastoralen Dienstes (387-397).

Chrysostomos gehört zu den produktivsten Kirchenvätern: von ihm sind 17 Abhandlungen, mehr als 700 Predigten, die Kommentare zu Matthäus und Paulus (Briefe an die Römer, die Korinther, die Epheser und die Hebräer) und 241 Briefe überliefert. Er war kein spekulativer Theologe. Er überlieferte jedoch die traditionelle und sichere Lehre der Kirche in einer Epoche großer theologischer Kontroversen, die vor allem durch den Arianismus verursacht wurden, das heißt durch die Leugnung der Gottheit Christi. Er ist somit ein vertrauenswürdiger Zeuge der dogmatischen Entwicklung, die die Kirche im vierten und fünften Jahrhundert durchgemacht hat. Seine Theologie ist in besten Sinn dieses Wortes „pastoral“. In ihr ist die Sorge um die Stimmigkeit des Denkens, das im Wort seinen Ausdruck findet, und dem gelebten Leben stets gegenwärtig. Dies ist insbesondere der Leitfaden der wunderbaren Katechesen, mit denen er die Katechumenen zum Empfang der Taufe vorbereitete. Im Angesicht des Todes schrieb er, dass der Wert des Menschen in der „genauen Erkenntnis der wahren Lehre und der Rechtschaffenheit des Lebens“ besteht (Brief aus dem Exil). Beides – die Erkenntnis der Wahrheit und die Rechtschaffenheit in der Lebensführung – gehören zusammen: Erkenntnis muss zu Leben werden. Sein Eingreifen zielte immer darauf ab, in den Gläubigen die Ausübung der Intelligenz, der wahren Vernunft zu fördern, um die moralischen und geistlichen Anforderungen des Glaubens zu verstehen und in die Praxis umzusetzen.

Johannes Chrysostomos bemühte sich, mit seinen Schriften die gesamtheitliche Entwicklung des Menschen in seiner leiblichen, intellektuellen und religiösen Dimension zu begleiten. Die verschiedenen Stufen des Heranwachsens vergleicht er mit ebenso vielen Meeren in einem weiten Ozean: „Das erste dieser Meere ist die Kindheit“ (Predigt 81,5 über das Evangelium des heiligen Matthäus). Denn „gerade in diesem ersten Alter kommen die Neigungen zum Laster und zur Tugend zum Vorschein“. Aus diesem Grund muss das Gesetz Gottes der Seele von Anfang an eingeprägt werden – „wie in eine Wachstafel“ (Predigt 3,1 über das Evangelium des heiligen Johannes).

In der Tat ist das das wichtigste Alter. Wir müssen uns vergegenwärtigen, wie grundlegend es ist, dass sich in diesem ersten Lebensabschnitt bei

den Menschen wirklich die großen Leitlinien entwickeln, die dem Leben die rechte Perspektive verleihen. Chrysostomos empfiehlt daher: „Stattet die Kinder vom jüngsten Alter an mit geistlichen Waffen aus und lehrt sie, sich die Stirn mit der Hand zu bekreuzigen“ (Predigt 12,7 über den ersten Brief an die Korinther).

Dann kommt das Jünglingsalter: „Der Kindheit folgt das Meer des Jünglingsalters, wo heftige Winde wehen..., weil die Begierlichkeit in uns wächst“ (Predigt 81,5 über das Evangelium des heiligen Matthäus). Schließlich kommen die Verlobung und die Ehe: „Der Jugend folgt das Alter des reifen Menschen, in dem die Pflichten der Familie herantreten: Es ist die Zeit, eine Ehefrau zu suchen“ (ebd.). Hinsichtlich der Ehe erinnert er an ihre Ziele und bereichert sie, indem er auf die Tugend der Mäßigung anspielt, mit einem reichen Geflecht an persönlichen Beziehungen: So versperren die gut vorbereiteten Brautleute der Scheidung den Weg: Alles verläuft mit Freude, und die Kinder können zur Tugend erzogen werden. Wenn dann das erste Kind geboren wird, so ist dieses „wie eine Brücke: Die drei werden ein Fleisch, da das Kind die beiden Teile miteinander verbindet“ (Predigt 12,5 über den Brief an die Kolosser), und die drei bilden „eine Familie, eine kleine Kirche“ (Predigt 20,6 über den Brief an die Epheser).

Die Predigt des Chrysostomos fand gewöhnlich während der Liturgie statt, dem „Ort“, an dem die Gemeinde durch das Wort und die Eucharistie aufgebaut wird. Hier bringt die versammelte Gemeinde die einzige Kirche zum Ausdruck (vgl. Predigt 8,7 über den Brief an die Römer); dasselbe Wort wird überall an alle gerichtet (vgl. Predigt 24,2 über den Brief an die Korinther) und die eucharistische Gemeinschaft wird zum wirksamen Zeichen der Einheit (vgl. Predigt 32,7 über das Evangelium des heiligen Matthäus).

Sein pastorales Vorhaben wird in das Leben der Kirche eingefügt, in der die gläubigen Laien mit der Taufe das priesterliche, königliche und prophetische Amt annehmen. Dem gläubigen Laien sagt er: „Auch dich macht die Taufe zum König, Priester und Propheten“ (Predigt 3,5 über den 2. Brief an die Korinther). Hier entspringt die grundlegende Pflicht zur Mission, da ein jeder in gewissem Maße für das Heil der anderen verantwortlich ist: „Das ist das Prinzip unseres sozialen Lebens: Uns nicht nur für uns selbst zu interessieren!“ (9,2 über das Buch Genesis). Das Ganze geschieht zwischen zwei Polen: der großen Kirche und der „kleinen Kirche“, der Familie; in wechselseitiger Beziehung.

Wie ihr sehen könnt, liebe Brüder und Schwestern, ist diese Lehre des Chrysostomos über die echt christliche Präsenz der gläubigen Laien in Familie und Gesellschaft heute aktueller denn je. Bitten wir den Herrn, dass er uns gegenüber den Lehren dieses großen Glaubenslehrers fügsam mache.

[Der Heilige Vater bediente sich des folgenden Manuskripts, um seine Ausführungen auf Deutsch zusammenzufassen:]

Liebe Brüder und Schwestern!

Unsere Mittwochskatechesen wollen wir heute mit dem Kirchenvater Johannes Chrysostomos fortsetzen, dessen 1600. Todestag in diesem Jahr begangen wird. Der Beiname Chrysostomos heißt übersetzt „Goldmund“ und weist auf die große Redebegehung dieses Heiligen hin. Unter seinem reichen Schrifttum finden wir über 700 Homelien, dazu 241 Briefe und 14 systematische Werke.

Johannes wurde wohl um 349 in Antiochien, dem heutigen Antakya im Süden der Türkei, geboren. Zunächst von seiner frommen Mutter erzogen, erhielt er dann eine ausgezeichnete Bildung bei dem berühmten Rhetor Libanios. Nach seiner Taufe im Alter von etwa 19 Jahren entschloss er sich zum Eintritt in das Asketerion seiner Heimatstadt, einer Art Priesterseminar, wo besonders das Studium der Heiligen Schrift gepflegt wurde.

Der junge Johannes Chrysostomos strebte nach einer möglichst vollkommenen, radikalen Nachfolge Christi gemäß den Weisungen des Evangeliums. Dieses Ideal suchte er mehrere Jahre lang als Mönch und Eremit zu leben. Eine Krankheit ließ ihn schließlich erkennen, dass seine Berufung nicht in der Abgeschiedenheit, sondern im Dienst des Seelsorgers in der Welt bestand. Als berühmter Prediger war es ihm ein Anliegen, die Gläubigen auf ihrem Weg des menschlichen und religiösen Wachstums zu begleiten. Er erinnerte daran, dass Glaube und alltägliches Leben im Einklang stehen müssen.

[Die Pilger aus den Ländern deutscher Sprache begrüßte Benedikt XVI. wie folgt:]

Herzlich heiße ich alle Pilger und Besucher aus dem deutschen Sprachraum willkommen. Besonders begrüße ich die vielen Jugendlichen. Liebe Freunde, der Glaube braucht einen klaren Verstand und ein offenes Herz! Mit seinem Glaubenszeugnis trägt jeder Getaufte dazu bei, dass auch seine Mitmenschen das ewige Heil finden. Der Heilige Geist stärke euch, damit ihr diesen Auftrag erfüllen könnt. Eine gesegnete Zeit euch allen hier in Rom!